

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 28 (1945)
Heft: 12

Artikel: Zur Sonnenwende 1945
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Zur Sonnenwende 1945 - Das Freidenkertum an der Zeitwende - Freidenkertum der Tat - Nach dem Kriege - Auf festem Grund, der neue Diesseitsglaube - Was will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz? - Ortsgruppen - Inhaltsverzeichnis

Das Christentum ist das Blatterngift der Menschheit.

Friedrich Hebbel (1813—1863).

Zur Sonnenwende 1945

Sonnenwende! Welch ein Jubelsang
und Augenleuchten, Freudenüberschwang!
Die Herrliche, oh, sieghaft kommt sie wieder!
Bald taut ihr Strahlensegen auf uns nieder,
und überbordend aus des Winters Gräften
das Leben drängt und quillt. In freien Lüften,
in Feld und Wald, in Tales Busch und Baum
bis zu des Schneegebirges weißem Saum
ein Freudefest, ein Daseinsjubelreigen!
O Menschenherz, du könntest trauernd schweigen?
Stimm ein! Laß aus befreiter Brust ertönen
dein «Preis und Dank!» der Wiederkunft des Schönen!

Da spricht das Herz: Die Sonne steigt herauf
nach ehernem Gesetz. Ihr Sphärenlauf,
seit Ewigkeit erprobt und ausgewogen,
kennt keinen größern oder kleinern Bogen,
kein rück- und seitwärts; von den andern Sternen
hält frei sie sich in abgemeß'nen Fernen.
Im Weltenraum hat jeder Stern sein Recht:
will keiner Herr sein, keiner ist ein Knecht:
ein jeder ehrt des andern Wo und Wie —,
und frei durch Selbstbeschränkung seit Aeonen
beisammen Milliarden Welten wohnen
in ewig reiner, voller Harmonie.

So naht die Sonne sich zu ihrer Zeit
der Erde wieder wie seit Ewigkeit;
der Wintermüde darf sie froh erwarten —,
sie segnet jährlich seinen Lebensgarten.
Das ist N a t u r. Uns zeigt die blinde Kraft,
was keine Kunst, was nicht die Wissenschaft,
kein noch so kläglich philosophisch Denken
bis jetzt der Menschenwelt vermocht' zu schenken:
den heil'gen F r i e d e n, der das Groß' und Kleine
zusammenführt zu glücklichem Vereine,
zum edeln Wettkampf um die höchste Ehre,
wer in d e r Kunst der größte Meister wäre,
der Völker Schicksal und der Menschheit Leben
aus Nacht und Not zum Lichte zu erheben. —

Die Sterne zieh'n in abgemeß'nem Gleise,
und keiner stört des andern Raum und Kreise.
Wenn solch Gesetz sich zu den Menschen fände,
das wär' des Jubels wert — als S o n n e n w e n d e.

So sprach das Herz. — Doch schweift der Blick zurück
den Weg zum Heute um ein kleines Stück,
umfängt ihn Finsternis, und wilden Graus
spei'n tausend Todesrachen furchtbar aus.
Die Welt ist des Vulkanes Feuerschlund,
der sich emporwirft zu des Himmels Weiten
und, niederstürzend auf der Erde Grund,
das Werk zerstört von Menschenewigkeiten.
In Trümmer liegt, was froh die Hand gebaut,
was glücklich staunend einst das Aug' erschaut.
So grub mit grauser Schrift den eignen Fluch
die Menschheit ein ins Erdenschicksalsbuch.

Vorbei. — Es schweigt in den durchtosten Lüften,
es steigt kein Feuer mehr aus Schutt und Gräften,
kein gellend Heulen ruft den Mann zur Wehr,
der Tag ist heiter, still die Nacht, und hehr
und freundlich strahlen uns die Sterne
aus reiner, unberührter Himmelsferne.

Vorbei? — Und ist der Graus wie nicht gewesen?
die Welt wie neugeboren? heil? genesen?
O trügerischer Schein! — Nach Hagelschlag
die Sonne freundlich lacht am nächsten Tag,
dieweil zerstört der Garten liegt, die Flur
zerschlagen, und der Landmann vor dem Seinen
betrogen steht, und Klagen ist und Weinen.

So kann des neuen Tags die Menschheit nicht
sich freu'n: die Erde im zerquälten Schoß
zu viel der Opfer birgt, und allzugroß
der Jammer ist, der aus den Gräbern bricht.
Und liegen hinter uns die bitteren Nöte,
ist doch kein Dämmern, keine Morgenröte
verrät der neuen Zeit Geburt und Sieg,
das Friedensreich, — es ist nur nicht mehr Krieg,
und schon auf Gräbern schamlos und Ruinen
die alten Geister alten Götzen dienen.

Nun aber reckt das Herz sich jäh empor
und schilt sich selber: Armer, zager Tor,
was ist, das braucht nicht ewig so zu bleiben;
doch, soll das Rad sich dreh'n, muß du es treiben!
Verderblich ist dein müßiges Erwarten,
dem Kriegsgefild entsproß' ein Rosengarten.
Es kann der Baum, der Wurzeln kaum geschlagen,
nicht schon der Früchte gold'nen Segen tragen.
Was tut der Landmann, dem das Feld zerschlagen?
Er greift zum Pflug, er streut die neue Saat.
Die Hand nur hilft, es gilt ein neues Wagen,
denn neues Leben schafft allein die T a t !

*Und also: Soll das Friedenswerk gedeih'n,
greif' mit dem Spaten tief ins Erdreich ein!
Reut' aus der Zwietracht Distelwucherwerk,
der Selbstsucht schleichendes Gerank zerbrich!
Was Haß und Neid an Giftgewächs gebaut,
faß' an der tiefsten Wurzel, Stich an Stich!
Was angekränkt, was nicht kerngesund,
hinaus damit! Wir wollen saubern Grund.*

*Der Friede nicht als Tau von oben quillt,
kein Wunder unsrer Herzen Sehnsucht stillt.
Nichts läßt erbeten sich und nichts ersingen;
was gut soll werden, müssen wir erringen.*

*So harren wir der Friedens-Sonnenwende
umsonst; sie kommt uns nicht als Himmelsspende.
Sie ruht in u n s. Wenn h i e r die Nacht zerbricht,
dann strahlt sie auf als Menschheits-Segenslicht,
und führt in dankumbraustem Siegeslauf
der Menschheit ersten Brudertag herauf!*

E. Brauchlin.

Das Freidenkertum an der Zeitenwende

Es kann wohl kein Zweifel darüber aufkommen, daß die Welt von gestern nicht die Welt von morgen sein wird. Es vollzieht sich unzweifelhaft und zwar, wie es scheint, unter harten Geburtswehen, eine Umwertung vieler Werte. Wohin diese Entwicklung führt und wo sie in den nächsten Jahren endet, darüber ist wohl schwer etwas Bestimmtes zu sagen. Wir erkennen heute bloß die Tatsache, daß Kräfte und Gegenkräfte wirksam sind, Anstrengungen also, welche die Menschheit vorwärts treiben und solche, welche die alten Zustände erhalten wollen. Ob sich dieser Prozeß nach der Hegelschen Dialektik von These — Antithese — Synthese, vollzieht und in welcher Lösung die Vereinigung bestehen wird, das hängt wohl stark von der Erkenntnis der Notwendigkeit und von der geistigen Reife nicht nur der führenden Köpfe in Wirtschaft und Politik, sondern auch von der Bereitschaft zur Einordnung derjenigen ab, welche die Unhaltbarkeit der heutigen Zustände erfassen und daher willens sind, am Bau einer neuen und vollkommeneren Welt mitzuarbeiten.

Auch wir Freidenker werden vor die entscheidende Frage gestellt, in welches Glied wir uns zu stellen haben. Die Ant-

wort hierauf dürfte m. E. nicht allzuschwer sein, denn es gehört doch jetzt schon die Förderung sozialer Werke und Bestrebungen zu unserer Zielsetzung. Unsere Ethik hat eine Gesellschaftsordnung zur Voraussetzung, in welcher die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unmöglich wird. Unsere Weltanschauung stützte sich bis heute in der Hauptsache auf die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungsarbeit, namentlich der Entwicklungsgeschichte. Philosophisch ist sie begründet auf den Thesen des Atheismus und einer auf das Diesseits gerichteten Sittenlehre. In diesem Wollen und Streben liegt einer der wichtigsten Zwecke der freigeistigen Lebens- und Weltanschauung und in diesem Geist sind auch unsere Satzungen gehalten. Mir scheint nun aber doch, daß wir es bis jetzt unterlassen haben, die sich für uns daraus ergebenden Konsequenzen unzweideutig zu ziehen. Wir sind stecken geblieben auf den Erkenntnissen und Grundsätzen des Aufklärungszeitalters, dessen Bedeutung hier in keiner Weise geschmälert werden soll. Aber es fehlt uns vielfach am Weitblick und am Ausblick in das, was sich uns in der Gegenwart durch die neuesten Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Forschung aufdrängt. Die bloß auf dem Atheismus oder einem nüchternen Rationalismus fußende Lebensauffassung kann für die Zukunft nicht mehr genügen.

Für den Ablauf des geschichtlichen Geschehens und für das soziale Zusammenleben sind heute die Sozial- und Wirtschaftswissenschaft von größter Bedeutung. Die Gesellschaft unserer Tage, vor allem die Lohnarbeiterschaft, stellt Postulate auf, die keine Organisation oder Vereinigung außer acht lassen darf, welche kulturellen und ethischen Zielen dienen will und welche bestrebt ist, die Menschheit auf eine höhere Kulturstufe zu führen. Es ist nun einmal eine feststehende Tatsache; bevor der Mensch nach höheren Zielen strebt und bevor man ihn für solche interessieren und begeistern kann, will er essen und der schwersten Alltagsorgen einigermaßen enthoben sein.

Sogar die bürgerlichen Parteien und selbst die Kirchen versuchen wenigstens den Schein zu erwecken, als ob sie den Zeitgeist erfaßt hätten. Sie bemühen sich, soweit sie es als nützlich ansehen, die Masse aus ihrer Angst und Not zu befreien. Sie erkennen, daß das Denken und Handeln der Menschen in erster Linie bestimmt wird durch deren Interessen. Ich bin allerdings der Ansicht, daß weder die mit der kapitalistischen Gesell-

Literatur Auf festem Grund — der neue Diesseitsglaube

Am 6. August d. J. verkündete Präsident Truman der Welt, daß die amerikanische Flugwaffe zum ersten Male eine Atombombe auf die japanische Militärbasis Hiroshima abgeworfen habe. Damit hat der zweite Weltkrieg, der an Grausamkeit und Heftigkeit alle bisherigen übertraf, sein Ende gefunden.

Mit diesem Datum, dem 6. August, ist die Menschheit an einen Wendepunkt gekommen. Sie muß sich nun entscheiden, welchen Weg sie künftig zu gehen gedenkt, ob den bisherigen Weg, der zur totalen Vernichtung führt, oder denjenigen der Verständigung, der Zusammenarbeit, die alleine den Frieden sichern. Ein anderer Weg steht nicht mehr zur Verfügung, denn wenn die heutigen Mittel des Krieges den Krieg nicht überwinden, so bedeutet ein neuer Krieg die Vernichtung der Menschheit.

Läßt sich ein dauernder Friede erlangen, wenn sich die Menschen nicht restlos abwenden von den Elementen, die die Kriege — auch diesen zweiten Weltkrieg — verursacht haben? Die Frage ist ernst. Man darf über dem Rätselraten und den Prophezeiungen

in der Tagespresse keine Zeit verlieren. Nicht die Frage, ob ein dritter Weltkrieg möglich sein werde und wie der Atombombe zu begegnen sei, steht zur Diskussion, sondern: *wie läßt sich der Kollektivirrsinn in Zukunft vermeiden.*

Ein außerordentlich beachtenswerter Beitrag zur Lösung dieser bange Frage liefert zur richtigen Zeit Dr. phil. E r n s t H ä n b l e r in seiner 119 Seiten starken Schrift *«Auf festem Grund — der neue Diesseitsglaube»*. Sie ist erschienen im Verlag Hans Huber in Bern als Nummer 1 der Sammlung *«Wissen und Wahrheit»*.

Versuchen wir in diesen wenigen Zeilen den Inhalt und die Postulate der Schrift kurz zu umschreiben. Es würde den Rahmen eines Hinweises auf ein, wenn auch außerordentlich wertvolles Buch, sprengen, wenn wir im Einzelnen auf den Inhalt eingehen wollten. Wem an weltanschaulichen Fragen, der Wurzel aller Fragen, gelegen ist, der kann sich weder mit einem Hinweis noch mit einer Besprechung zufrieden geben. Man muß das Buch studieren, seinen Inhalt verarbeiten, was bedingt, daß man es sein eigen nennen muß.

Die exakte Wissenschaft hat in diesem letzten Kriege die Führung an sich gerissen. Der Krieg wurde, im Besondern in seiner Endphase, «mathematisch» geführt. Ein künftiger Krieg, wenn ein solcher je wieder ausgelöst, wird nicht mehr von den Strategen einer überlebten Militärkaste nach preußischem Muster geführt und ausgetragen, sondern erst recht von jenen Männern, die be-